

# Glücklich, wer jetzt alt ist

*Lebt die ältere Generation in Liechtenstein und der Schweiz heute auf Kosten der Jungen?*

**Die heutigen Rentner werden geschont, die zukünftigen bezahlen. Die Aussichten für die Zukunft sind düster.**

• VON MARKUS SCHNEIDER

Während Pascal Couchepin sich mit den Journalisten auf die St. Petersinsel zurückzieht, reihenweise Zahlen in den Raum stellt, Gewerkschafter mit Streiks drohen, während auch sonst genug Verwirrung herrscht, ist festzuhalten: Die Generation, die heute pensioniert wird, muss sich keine Sorgen machen. Rein statistisch hat jede Person eine schöne, sichere und vor allem eine lange Zeit vor sich. Eine Frau, die heute das Alter 65 erreicht, hat noch ganze 21 Jahre vor sich, ein Mann immerhin 17 Jahre. Das ist Rekord. Im Vergleich zu den ersten AHV-Rentnern der Schweiz im Jahre 1948 wird den heutigen Pensionären ein volles Drittel Extraleben geschenkt. Ein Ende dieses Trends ist nicht abzusehen. Jedes Jahr steigt die zusätzliche Lebenserwartung der 65-Jährigen wie durch ein Wunder um einen weiteren Monat an.

Später wird diese Entwicklung Konsequenzen haben, aber erst später. Das Rentenalter wurde bei den Frauen zwar letztlich auf 63 hinaufgesetzt, bald kommt Alter 64, dann Alter 65; aber hier geht es um die Gleichberechtigung mit den Männern. Von der generellen Erhöhung des Rentenalters hingegen werden ausschliesslich die später Geborenen betroffen sein. Selbst Pascal Couchepin, Jahrgang 1942, will das Rentenalter 66 erst ab Jahrgang 1950 einführen, das Rentenalter 67 erst ab Jahrgang 1960. Wer heute schon länger lebt, muss heute nicht länger arbeiten – die Rente bleibt trotzdem gleich hoch. Alle AHV-Ansprüche sind bis auf weiteres sichergestellt, nachdem 1999 ein erstes Mehrwertsteuerprozent eingeführt wurde und die nächste Erhöhung bereits geplant ist.

## Der fatale Umwandlungssatz

Es schwirren zurzeit viele Zahlen und Szenarien rund um die Unterdeckungen der Kassen in allen Zeitungsspalten herum. Doch aus Sicht der heutigen Rentner ist nur eine Ziffer entscheidend: der Umwandlungssatz. Dieser liegt seit Einführung des Beruflichen

Vorsorgegesetzes (BVG) bei 7,2 Prozent. Der Rest der Rentenberechnung folgt einem trivialen Rezept: Man nehme das gesparte Kapital im Alter 65, wandle es zum Satz von 7,2 Prozent um, und man erhalte die Jahresrente. Für 100'000 Franken Alterskapital gibts 7'200 Franken Jahresrente, für 200'000 Alterskapital gibts 14'400 Franken Jahresrente und so weiter.

Solange dieser Umwandlungs-Perzentatz konstant bleibt, so lange bleibt auch die Rentenhöhe auf ihrem bisherigen Niveau fixiert. Eigentlich müsste diese Umrechnung längst revidiert werden:

- Die Lebenserwartung der 65-Jährigen steigt.

- Der Zinssatz, mit dem das angesparte Kapital der heutigen Rentner noch rentieren soll, bevor ihnen die Rente ausbezahlt wird, sinkt. Bis Ende Dezember lag er bei vier Prozent, nun halbiert er sich Richtung zwei Prozent.

## Den Rentnern passiert nichts

Diese beiden Effekte wirken beide gleich. Die Renten müssten sinken, drasüch. Es gibt mehrere Studien, die belegen, dass der Umwandlungssatz nur schon wegen der gestiegenen Lebenserwartung der heute 65-Jährigen auf 7,0 Prozent angepasst werden müsste. Die Konsequenzen wären für die heute 65-Jährigen spürbar. Statt 7'200 Franken Rente pro 100'000 Franken Alterskapital erhielten sie nur noch 7'000 Franken. Hinzu kommt der jüngste Zinseffekt. Wenn das angesparte Alterskapital der heutigen Rentner bald nur noch halb so viel rentiert, wie ursprünglich angenommen wurde, müsste der Umwandlungssatz schleunigst auch an diese neue Realität angepasst werden.

Auf wie viel müsste der Umwandlungssatz heute sinken? Diese Frage ist umstritten, die Antwort hängt von den jeweiligen Interessen ab. Paul Müller, der neue Chef des Schweizer Geschäftes der Rentenanstalt, wünscht sich einen möglichst tiefen Umwandlungssatz und schätzt dessen realistische Tiefe heute auf sechs Prozent. Konkret: Statt den 7'200 Franken Jahresrente pro 100'000 angespartes Alterskapital gäbe es noch 6'000 Franken Rente. Die Senkung des Umwandlungssatzes, die dringend angezeigt wäre, wird aber erst später einsetzen.

Personen bis zum Jahrgang 1940 geniessen weiterhin den bisherigen Umwandlungssatz von 7,2 Prozent, und zwar garantiert bis zu ihrem Tod. Erst für die später Geborenen wird der Renten-Umwandlungssatz angepasst. Sachte, Jahr für Jahr um ein kleines Schrittlein, sodass Personen mit Jahrgang 1950 ihre Rente noch mit 6,8 Prozent umrechnen dürfen, wie es in der ersten BVG-Revision gesetzlich vorgeschrieben ist. Das ist zwar eine satte Einbusse im Vergleich zu den Rentnern von heute. Nur: Die Generationen, die später nachfolgen, würden sich wohl bedanken, dürften sie weiterhin auf einen Umwandlungssatz von 6,8 Prozent zählen.

Zurück zur Gegenwart: «Die heutigen Rentner werden nicht nur in der AHV, sondern auch in der Zweiten Säule von den Aktiven quersubventioniert», fasst der Basler Pensionskassenexperte Martin Wechsler zusammen. Wechsler, heute auch Kolumnist bei der «Bilanz», weiss, wovon er spricht. Er hat früher im Auftrag des Bundes eine viel beachtete Studie über die «Umverteilung zwischen den Generationen» verfasst. Bisher sind diese verborgenen «Umverteilungsprozesse» erstaunlich glatt finanziert worden: Dank der Extragewinne an der Börse haben sich die Pensionskassen manches locker leisten können: neben einem «zu hohen» Umwandlungssatz zum Beispiel auch ein «zu tiefes» Rentenalter.

## Jeder dritte Mann tritt vorzeitig aus dem Erwerbsleben aus

Das war ein Spiel mit dem Feuer, wie sich heute herausstellt. Profitiert hat durchwegs die gleiche Generation, die heutigen Rentner. So wurde das Alter 65 immer mehr zur Ausnahme, die die Regel bestätigt, dass das Rentnerdasein heutzutage früher einsetzt. Krasser Beleg dafür sind die SBB: Hier haben im letzten Jahr gerade 28 Personen das offizielle Rentenalter erreicht. 107 wurden im Alter von 60 vom Arbeitgeber vorzeitig pensioniert, 217 im Durchschnittsalter von 51 Jahren invalidisiert, und 234 liessen sich im Alter von 61 Jahren freiwillig früh pensionieren. Das Resultat dieser Art Unternehmenspolitik war ein Sturm auf die Pensionskasse. Die SBB sind

in dieser Beziehung ein Extremfall, doch der Trend hat auch die übrige Wirtschaft erfasst. Zurzeit tritt jeder dritte Mann und jede vierte Frau vorzeitig aus dem Erwerbsleben zurück.

### Ein zusätzliches Lohnprozent

Nun hält der Börsencrash seit drei Jahren an – und seither wird die Rechnung an die nachfolgenden Generationen weitergereicht. Sie sollen die sich öffnenden Löcher in den Pensionskassen nachträglich auffüllen. Das geschieht auf ganz direkte Art: Wegen des gestiegenen Invaliditätsrisikos werden reihum die Beitragssätze nach oben angepasst. Nur redet niemand davon, es gibt nicht einmal offizielle Statistiken dazu. Ein zusätzliches Lohnprozent kostet die erfolgte Zunahme der Invalidisierung, schätzen die Experten. Das Muster wiederholt sich bei den Sanierungen, die nun in Folge der Unterdeckungen bei immer mehr Pensionskassen nötig werden.

Die heutigen Rentner werden erst im Notfall zu einer Sanierung beitragen müssen, und selbst dann nur in moderatem Mass. Pascal Couchepin bezifferte eine denkbare Rentenkürzung auf «ein bis zwei Prozent». Reaktion in der Öffentlichkeit: blankes Entsetzen. Man dürfe «die Generationen nicht gegeneinander ausspielen», mahnte Gewerkschaftssekretär Serge Gaillard in der jüngsten «Arena» im Fernsehen.

### Problem Mischindex

Um dieses Thema macht sogar Provokateur Couchepin einen Bogen. Das Büro Ecoplan zeigt mit seinem brisanten «Overlapping Generations Model» für die Schweiz zweierlei:

- Aus Sicht des Jahrgangs 1935 ist die AHV ein wunderbares Geschäft. Misst man deren heutige Renten an ihren früheren Einzahlungen, hat die Mittelschicht eine Rendite von «real vier Prozent» erzielt, die armen Haushalte eine Rendite von «real fünf Prozent».

- Aus Sicht des Jahrgangs 2000 wird die AHV zu einem Neutrum. Misst man

die erwartbaren Renten an den abzuscheidenden Einzahlungen, wird die Rendite durchwegs «unter real zwei Prozent» liegen. «Sogar die ärmeren Haushalte werden künftig ihre spärlichen AHV-Renten rechnerisch voll selbst vorfinanzieren», heisst es wörtlich in der Ecoplan-Studie.

Der Grund für diese schleichende Entwertung der heute so «sozialen AHV» liegt an ihrem System: am Mischindex. Mit dem herrschenden Mischindex nämlich wird die AHV nur ans halbe Wirtschaftswachstum gekoppelt. Das kommt davon, dass die AHV-Renten nur zur Hälfte an die Reallöhne angepasst werden.

«Kalter Leistungsabbau», meint Vorsorge-Experte Martin Wechsler. Zu spüren bekommen das aber erst die Alten der Zukunft. Das Büro Ecoplan liefert in seiner neuen Studie auch hierzu alle Daten. Es hat die AHV-Renten im Alter 65 verglichen mit dem Lohn im Alter 58. Dabei offenbaren sich gigantische Unterschiede von Generation zu Generation: Ein armer Haushalt mit Jahrgang 1940 kann heute über 55 Prozent seines früheren Lohnes mit der AHV-Rente ersetzen; ein armer Haushalt mit Jahrgang 1970 wird noch auf 50 Prozent kommen, ein armer Haushalt des Jahrgangs 2000 wird unter 45 Prozent fallen. Hier zeigt sich ein extrem langsamer, aber äusserst heimtückischer Prozess: Wer sich um die Rentner sorgt, müsste von den Rentnern der Zukunft reden und für diese zum Beispiel ausreichende Ergänzungsleistungen fordern.

### Die Inflation fehlt in der Rechnung

Fazit: Die Renten der Ersten Säule werden die Löhne der Zukunft immer weniger ersetzen. Dasselbe geschieht mit den Renten der Zweiten Säule; auch sie sinken, parallel zu den Umwandlungssätzen. Betroffen sind beide Male eine Kategorie von Rentnern, von denen heute kaum jemand spricht: Die Jahrgänge von 1950 an aufwärts.

Stattdessen läuft eine aufgeregte Debatte über den sinkenden Mindestzins bei den Pensionskassen. Nur: All

diese Leute machen die Rechnung ohne die Inflation. Zurzeit beträgt die Teuerung in der Schweiz ein Prozent; sinkt der Minimalzins auf zwei Prozent, beträgt der Realzins ein Prozent. Damit können die Kapitalien auf der Zweiten Säule, was die Renten der Ersten Säule eben nicht können: Schritt halten mit der Reallohnentwicklung. Der heutige tiefe Mindestzins ist sicher kein Problem für die Zukunft.

### Lösung: Mehr Wachstum

Aber die Demografie schon. Die Demografie lügt nicht, die Alten der Zukunft sind schon lange geboren, die Alterung der Gesellschaft findet statt, unaufhaltsam. Alle Prognosen, die Couchepin präsentiert hat, hat vor ihm auch schon Ruth Dreifuss präsentiert. Alle Lösungen, die Pascal Couchepin als Solist aufs Tapet gebracht hat, wurden lange vorher auch schon diskutiert. Man kann bei den Sozialwerken die Einnahmen steigern, die Ausgaben kürzen oder das Rentenalter hinausschieben – und nebenbei sogar noch darauf achten, dass die heutige Rentnergeneration möglichst ungeschoren davonkommt.

Das ganze Gold der Nationalbank, wie es die SVP-Senioren in grosser Einmütigkeit mit den SP-Senioren vorschlagen, reicht bei weitem nicht, um die AHV zu sanieren. Es gibt nur eine wirkliche Alternative: mehr Wachstum. Laut den neuesten Prognosen des Bundesamts für Sozialversicherungen reicht ein Wachstum der Reallöhne um zwei Prozent jährlich aber nicht aus, um den Finanzaushalt der AHV längerfristig ins Gleichgewicht zu bringen. Also brauchte es eben noch mehr reales Wachstum: drei Prozent im Jahr. Lief die Wirtschaft derart rund, würde wohl auch an den Börsen ein nächster und wahrhaftiger Boom ausbrechen. Damit wären tatsächlich alle Probleme gelöst, von der AHV bis zu den Pensionskassen.

Schöne Aussichten für die schwindende Zahl der heutigen Jungen. Sie müssen einfach für drei Prozent reales Wachstum sorgen. Dann geht es ihnen auch als Rentner gut.